# Versuche

mit

# GOTT

zu reden.

Reuttlingen,
Bey Johann Georg Fleischhauer.
1 7 7 5.

Dem

Hochgebohrnen

Freyherrn

# Eberhard von Gemmingen,

Herzogl. Würtemberg. Geheimen Rath, und Regierungs-Präsidenten, auch Ritter des grossen Ordens von Würtemberg.

Du schimmerst auf dem hohen Richterstuhl
Von jeder Tugend, die Dein Amt verherrlicht.
Die Klugheit ist des Mannes zweyter Ruhm,
Dein erster ist die Uebung deiner Pflichten.

Wann an des Richters Hand kein schuldlos Blut
Und kein Geschenke klebt, wann keine Wittwe
Der Rache ruffen darf: dann adeln wir
Die Macht, die uns den Athem gönnt, zur Tugend.

Welch ein Begriff von Tugend und von Recht!
Erborgen wir Ideen von den Wilden?
Doch, die Natur lehrt besser der Verdienste Werth.
Die Pflanze wuchs' auf unserm eig'nen Boden.

Es

Es schmähe Dich kein solches Afterlob!
Es raucht zu oft den hohen Bösewichtern.
Und wo es Tugend ist ein Will *) zu seyn:
Da ist der Ruhm der Großmuth eine Schande.

Dich ziert die himmlische Philanthropie,
Die Menschen, die du richtest, sind dir Brüder,
Du kennst und fühlst der Menschheit hohes Recht,
Den theuren Werth von Eigenthum und Freyheit.

 Gesezze

*) Will war der Nahme eines sehr berühmten High way Mann, der einen feyrlichen Eyd gethan, niemand zu tödten.

Gesezze sind bey Dir ein Heiligtum,
Erhaben über alle Macht und Willkür.
Du ehrst der Fürsten unverlezlichs Recht,
In der Verbindung mit dem Wohl des Staates.

Du liebst mit zärtlicher Religion
Den Gott des Himmels und der Erden,
Und hast den Muht, der izt so selten ist,
Jenseits noch einen Richterstuhl zu fürchten.

Mit

Mit welcher heissen Freude widm' ich Dir
Den furchtsamen Versuch im Lob der Gottheit!
Noch heisser; daß ich Dir es machen darf,
Diß seltsame Geschenke für Minister.

Nur zwey Worte an den Leser: wenn diese wenige Bogen so glücklich seyn sollten, irgend einen Leser zu finden.

Diese bejahrte Matrone, die Welt, will immer noch geschmeichelt und auf eine angenehme Weise unterhalten seyn. Die wizzigen Köpfe versammeln sich an ihrem Puz-Tische. Sie sagen ihr

Süßig-

Süßigkeiten, erzählen das Neue des Tages und lesen ihr Lieder für und Romanzen und comische Gedichte die Menge. Welche am feinsten zu leben wissen, erzählen ihr mit einer unnachahmlich-spaßhaften Laune die wundervolle Begebenheiten ihrer alten Tanten der Feen, der Prinzeßin, des Ritters, des Risen und des Zwergs. Diese haben den Geschmack der Dame ganz ergründet. Sie lächelt ihnen Beyfall zu.

Es ist ungesittet, sagt sie, ungemeldet in diese Gesellschaft zu kommen, in den muntern Cirkel eine ernsthafte

Mine

Mine zu bringen, und Sitten-Sprüche, oder wohl noch etwas feyrlichers zu reden.

Ich weiß mein Eindringen mit nichts zu entschuldigen. Aber ich will den Fehler der Lebensart, wo möglich, wieder gut machen. Mein Besuch soll kurz seyn, und ich will nicht wieder kommen.

Noch eines! Ich kann in einen andern Fehler gefallen seyn, der nichts geringers ist, als Kezerey. Es sind Leute, die sehr treuherzig für der Lesung, auch der besten Moralischen Dichter

ter warnen, weil sie Pelagianisch gesinnt seyen.

Ich kenne nicht einen einzigen Dichter, dessen Absicht gewesen wäre, das System des Pelagius fortzupflanzen: aber kein Jahrhundert, von dem vierten an, war rein von Kirchen-Lehrern, die seine Sätze begünstiget haben.

*****

Allge-

# Allgemeines Gebet.

Mit froher Ehrfurcht und mit
heitern Blikken
Schaut Himmel - auf der Erden - Sohn,
Sucht seinen Gott mit freudigem Ent-
zükken
Und betet an für seinem Thron.

Du

Du höchste Macht voll Weisheit und
voll Güte
Kennst die Bedürfnis aller Welt.
Ich kenne nicht mein Glück, nicht
was ich bitte.
Sey unser Gott, wie dirs gefällt!

Wie du uns liebst, wer kann so treu
sich lieben?
Wie Wonne = voll ist deine Huld!
Nicht Eine Zähre fleußt durch dein
Betrüben
Und alles Leyd ist Menschen = Schuld.

Von Deinem hohen Himmel ruffst Du
Frieden
Den Königen und Völkern zu

Und

Und Weh und Tod den Grausamen hie-
nieden,
Den Hassern der gemeinen Ruh.

Du hast die fromme Zwietracht ange-
kettet,
Das Blutbegier'ge Ungeheur,
Und Millionen Menschen sind gerettet
Vom Kerker und vom heil'gen Feur.

Wer eines Gottes darf, der wird dich
finden,
Durch dich wird niedre Tugend groß,
Du bist des Lahmen Arm, das Aug des
Blinden,
Dir ist kein Waise vaterlos.

Du wandelst unsre Hütten in Paläste,
Du gönnst der Unschuld Heiterkeit,
Dem sittsamen Vergnügen seine Feste,
Sein Freudenlied, sein Feyerkleid.

Du schmükst den Erdenkreis zur Götterwohnung,
Dein Licht vergöldet Berg und Thal,
Den frommen Fleiß krönt segnende Belohnung
Mit milden Früchten ohne Zahl.

Wenn alles fehlt, wirst Du durch Wunder segnen.
Der Sturmwind weht mir meine Kost
Und Götterbrod wird von dem Himmel regnen
Aus Felsen rinnen Oehl und Most.

Gott! nach dem Reichthum den Du uns
beschieden,
Was bleibt uns noch von Dir zu fleh'n?
Mach dieses Herz mit Dir und sich zufrie-
den,
Und lehre mich mein Glück verstehn!

## Der Dichter.

Dich preisen Himmel und Erde
Du gütiger Vater der Welt!
Um tausend glänzende Gaben
Verehrt dich der dankbare Mensch.

Sey mir gelobt um die Harfe,
Das milde Geschenke von Dir,
Die Gabe, Wahrheit zu fühlen,
Sie würdig zu schmükken im Lied.

Die Kunst, mit mächtigen Tönen
Die Tugend zu singen ins Herz,
Hinweg zu schmeicheln den Kummer,
Der oft die Tugend besucht.

Sey Du der erste des Liedes
Und fülle die Seele mit Feur,
Im Ausdruck mächtiger Hymnen
Der Sprache des Himmels zu nah'n!

Gib mir, die Wunder der Schöpfung
Mit glänzendem Auge zu späh'n,
Den Welt = bevölkerten Aether,
Die Lilie himmlisch geschmükt!

Den Gang der Sonnen und Monden,
Den Lauff des Blutes in mir,
Des Lebens jede Bewegung
Der ewigen Ordnung getreu,

Die Stuffen = Ordnung der Wesen
Vom Wurme zum Menschen hinauf,
Den weiten Reichtum der Schöpfung,
Die Sparsamkeit wirkender Krafft,

Die zahl-entfliehenden Wunder,
Von deiner erhaltenden Huld,
Für deinen Liebling den Menschen,
Der offt deine Güte misdankt.

Reich ist der heilige Dichter,
Der Sänger des Gottes-Gesangs:
Ihm zinsen Himmel und Erde
Den mächtig begeisternden Stoff.

Gelobet seyst Du, gelobet,
Du Vater der ganzen Natur!
Du milder Geber der Harfe!
Der Erste des Frommen Gesangs!

Dann gib mir, Tugend zu suchen,
Die sich bescheiden verbirgt,
Herfür zu singen die Edle,
Die Unschuld aus Hütten und Staub.

Gib mir die Würde, zu schweigen
Den Herrscher des weitesten Reichs,
Der, gleich dem Löwen regieret,
Mit brüllen und Klauen-Gewalt,

Zu schweigen alle Erobrer,
Die rauschenden Thaten des Kriegs!
Ihr Loblied heule das Schlachtfeld
Und winsle die Mutter und Braut,

Gib mir den Stolz, zu verachten
Den Beyfall der lachenden Welt,
Das Händeklatschen des Volkes,
Durch thörichte Scherze berauscht!

Durch Sitten-tödtende Lieder,
Den Gift-Kelch mit lachen gemischt
Und vorgetrunken der Thörin,
Der Freude-begierigen Welt.

Doch, wenn ich Tugend erhebe:
  Dann glänze von Freuden mein Lied!
Dann gib mir Farben des Himmels,
  Zu treffen ihr reizendes Bild!

Ihr Haupt mit Sternen gekrönet,
  Die himmlische Ruhe im Blikk',
In Händen lohnende Kränze
  Und unter den Füßen die Welt.

Ihr geh der Jüngling entgegen
  Bewaffnet mit Keule und Muht,
Er trett' auf Löwen und Drachen
  Und hohle den lohnenden Kranz!

Auch ist, das Lächeln des Wizes,
  Die Heiterkeit schuldlos für Dir.
Du gönnst, o Vater der Freuden!
  Dem Menschen gesittete Lust.

Nur laß mich nimmer vergessen
Der Würde der Unschuld im Lied,
Der Pflicht, durch Freude zu lehren,
Nicht Deiner, o Richter des Lieds!

Dein ist entscheidendes Urtheil.
Mistönet mein Saitenspiel Dir:
Hinweg, ihr Träume von Lorbeern,
Und von der Unsterblichkeit Lohn!

# Der König.

Zu Dir, o König aller Welten!
Heb ich mein Haupt von Kronen blos,
Und diese Hände Zepter-los;
Für Dir kann keine Hoheit gelten.

Mich beugt die Last von tausend Pflichten,
Zu drükkend schwehr für deinen Knecht,
Und Gott! du wirst mich gleich gerecht,
Wie einen meiner Sclaven richten.

O laß mich Dich mit Furcht verehren!
Im Beyspiel ligt des Herrschers Krafft.

Laß mich mein Volk, selbst tugendhafft,
Die Tugend durch mein Leben lehren!

Geuß himmlisch Licht in mein Gemühte!
Und weil Tyrann und Schlachten-
Held
Mit Weisheit geiseln ihre Welt;
Gib mir die beste Weisheit, Güte!

Allgütiger! durch Huld und Schonen
Besteht dein weites Gottes-Reich.
Laß mich den Fehlern Vater-gleich,
Der Tugend, als ein König, lohnen!

Laß mich den Ruhm des Helden scheuen!
Nie sey die Schuld des Krieges
mein!
Laß mich nicht feig und wehrlos seyn!
Zur Unschuld gib mir Muht des Leuen!

Die

Die Opfer von den Millionen,
Geschlachtet Dir, mit frommer Wuht,
Um Rache schreyt ihr schuldlos Blut.
Gott! laß mich der Gewissen schonen!

Zum Wohlthun ist die Macht gegeben.
Laß mich verschmäh'n die tolle Macht,
Die höhnisch der Gesezze lacht
Und launhaft spielt mit Gut und Leben!

Lehr mich aufs Recht der Menschheit achten!
Nie gab ein denkendes Geschlecht,
Nie gabst du Königen das Recht,
Es zu belasten, dann zu schlachten.

Laß mich die Sclaven, die mir knieen,
Die kriechend sich dem Trone nah'n,

Und rühmen; daß ich donnern kann,
Laß mich die Brut der Ottern fliehen!

Gib mir ein Ohr zu weisen Lehren,
Von Freunden die Du mir geschikkt,
Die Silberhaar und Tugend schmükkt,
Die Wahrheit, wenn sie schmerzt, zu hören!

Den Aemtern laß mich Männer wählen!
Denn was sie thun, ist meine That,
Ihr Edelmuth, ihr weiser Rath,
Und alle Bosheit feiler Seelen.

Der König ist ein Ungeheuer,
Der, wenn er Gnade zusagt, droht:
Auf seinen Wangen lacht der Tod,
Im Auge glänzt verzehrend Feuer.

Dem Volk, dem ich als König diene,
Mach mich zum ersten Ehren-Mann,
Der Wort und That nicht trennen kann,
Der Wahrheit treu, auch in der Mine!

Die Königs-Lust nach ernsten Sorgen
Sey sparsam, nützlich wie der Fleiß,
O! nicht befleckt von Bürger-Schweiß,
Und unbereut am künft'gen Morgen!

Die Zeit, im eiteln Fest verschwunden
Im weichen Harem hingelacht,
Sie ist geraubt der Pflicht und Macht.
Gib mir den Geiz nach Herrschers-Stunden!

Weil Könige, wie Hirten sterben:
So segne himmlisch mein Bemüh'n,
Den Folge-König zu erzieh'n,
Und laß ihn Tugend von mir erben!

Auch sterblich sind die Monarchien
Und eitel ist der Fürsten-Rath
Durch Künste den Insecten-Staat
Dem Erden-Schiksal zu entziehen.

Um Königreich', um ganze Welten,
Herr! wenn du zürnest, ists gethan:
Sie sterben, wie ein einz'ger Mann,
Und fahren hin vor seinem Schelten.

Herr Gott! wir fallen für Dir nieder
Und geben unser Schicksal Dir.
Sey gnädig deinem Volk und mir,
Du Königs-Herrscher! Völker-Hüter!

# Der Tagelöhner.

Du aller Menschen Gott und Herr!
Dir will ich beten und Dich loben.
Du bist mein Gott nicht weniger,
Als aller, die Du hoch erhoben.

Du setztest mich in einen Stand,
Den Müh' und Arbeit stets begleiten,
Ich habe nichts, als diese Hand,
Mir meine Nothdurft zu bereiten.

Doch ferne sey die Schuld von mir,
Gerechter! über Dich zu klagen!
Auch diesen Muht hab' ich von Dir,
Der stark ist, mein Geschick zu tragen.

Und dis Vertraun auf deine Huld,
Womit ich alles Dir empfehle,
Und diese lächelnde Gedult
Und diesen Himmel in der Seele.

Du knüpfst ein Glück an meinen Fleiß,
Was konntest Du mir größers geben?
Gesundheit ist der Mühe Preis
Und Arbeit lohnt mit langem Leben.

Der Hunger kennt des Essens Lust,
Der Balsam-Schlaf ist nur des Müden.
Dis alles, Fürsten unbewußt,
Dis alles hast Du mir beschieden.

Ich bitte Dich um Reichthum
nicht,
Nicht um Erlösung von Geschäfften.
Gib nur zur Uebung meiner Pflicht,
Der Seele Muht, dem Körper Kräfften!

Die Güter dieser Welt sind Dein.
Wie Du sie theilst, wer kanns verstehen?
O laß mein Aug nicht neidisch
seyn,
Nach andrer Glück hinauf zu sehen!

Laß mich, mit frommer Redlich-
keit,
Mein Tagewerk getreu verwalten,
Und die, von mir versäumte Zeit
Laß mich für einen Diebstal halten!

Mein Lohn ist täglich aufgezehrt:
Herr laß mir nicht für Hunger grauen!
Der Sperling lebt, von Dir genährt:
Und ich? ich sollte Dir nicht trauen?

Wenn mir der Tag zur Arbeit winkt!
Laß meine Andacht Dir begegnen,
Und wenn der Tag hinunter sinkt:
So laß mich Deine Güte segnen!

Gib daß mein Geist auf die Natur,
Auf ihre Himmels-Schönheit merke!
Dann schalle durch die ganze Flur
Mein Loblied über Deine Werke!

Sey mein Erhalter, wenn den Greis
Des Körpers Kräfften einst verlassen!
Doch Gott! Du wirst den frommen Fleiß
Nicht in dem Alter darben lassen!

Oft gönnest Du mir einen Blick
Ins Land der Arbeitlosen Freuden:
Wie wunderbar wirst Du das Glück
Der armen Tugend dort entscheiden!

Dann nah' ich mich mit Heiterkeit
Dem milden Ende meiner Tagen.
Willkommen meine Ruhezeit!
Mir wird die Feyer - Stunde schlagen.

# Der Reiche.

Du Reicher dessen ew'ge Schäzze
So unermeßlich sind, als Deine
Macht;
Wie deine Jahre zahlenlos.

Dein Eigentum sind Myriaden
Von Welten, und der Reichtum jeder Sonn'
Und jeder Erde Völkerschaft.

Und diese Menschen-Welt mit Sceptern
Mit Cronen und mit ihrem mächt'gen
Gold'
Und allem Segen der Natur.

Du theilst, mit ungebundner Rechten,
Dem, der der Schaafe pflag, ein Königreich
Und Hauffen Golds dem Bettler zu.

Du prüfest mit der Helden-Probe
Den Sohn der Armuth, ob er Glück erträgt,
Und ob er Reichtum dulden kann?

Du wirfst ihn hin, dem eiteln Thoren;
Daß er ihn ausstreut über alles Land
Und dann in weiser Armuth darbt.

Du füllst dem Geize seine Kästen;
Damit der beßre Sohn durch Edelmuht,
Der Thor den Geiz durch Schwelgen rächt.

Ich danke Dir, o ew'ge Güte!
Des Reichtums Glück, ein wichtiges
Geschenk.
Denn was Du gibst, ist wahres Gut.

Doch, laß mich Dir auch Tugend danken!
Und weisen Muht, der über Güter
herrscht.
Denn ohne Tugend raast das Gold.

Laß mich des Geizes Misgunst fliehen,
Die noch einmal sein Gold hinunter
scharrt;
Daß es ein Sclave graben muß!

Gib, daß ich es mit Großmuht nüzze!
Daß mein Geschmack den Fleiß des
Künstlers übt
Und nährt den frommen Arbeitsmann!

Bezahlt die oft versäumten Schulden
Des Staates, Lohn des Fleisses und
der Kunst
Der Tugend und der Redlichkeit;

Mein Haus, gebaut mit edler Einfalt,
Sey glänzend ohne Pracht ein froher
Raum
Für mich, den Fremdling und den
Freund;

Daß nie mein Tisch den Freund der Tu-
gend
Und Speisen, schmackhaft, ungewürzt
mit Gifft,
Und nie den Kelch der Freude mißt!

Doch stärker ruffen mir die Pflichten,
Der Himmels = Ruf, der Armen
Freund zu seyn:
Gott! lehre mich Barmherzigkeit!

9.

Und Thränen, die des Engels Antlitz
Verschönern würden, Thränen süßer
Lust,
Wenn ich den Armen froh gemacht!

Nie laß mich mit der Wohlthat zaudern;
Bis sich mein armer Bruder vor mir
krümmt
Und mir um einen Pfenning ächzt.

Die Linke frage nie die Rechte:
Was gibst du? ist der Mann der
Großmuht wehrt?
Sein Wehrt ist Dir allein bekannt.

Auf - laß mich sie, die Armuht suchen,
In Hütten, da sie schamhaft sich verbirgt,
Und harrt; ob jemand ist ein Mensch.

Mir ruffen sie, die Vaterlosen,
Die Mann - beraubten und ein zitternd Volk
Von Greisen, für die Arbeit todt,

Die arme Soldberaubte Helden,
Verstümmelt für ein danklos Vaterland,
Vom Krieg verschont zum Hunger-Tod,

Die Schuldner durch Verseh'n und Unglück,
Die Braut, der, zu des Freundes
ganzem Glück,
Die Mitgift, keine Tugend fehlt.

Gott! welche Pflichten! welche Wollust;
Daß ich sie allesamt erfüllen kann
Und jeden Trieb der Menschlichkeit,

Daß ich von Dir o Weltbeherrscher!
Gewürdigt bin, die treue Hand zu
seyn,
Womit Du deinen Segen theilst!

O laß mir nie die Tugend fehlen,
Die wahrer Reichthum ist und ohne
die
Der reichste Fürst ein Bettler ist!

Dann mag das Feur vom Himmel
fallen
Und fressen meine Haabe und mein
Haus,
Bis auf den Knaben, der entrinnt,

Der Sturm Paläste niederstürzen,
Und alle meine Heerden und mein
Gold
Des wilden Räubers Beute seyn!

Du wirst es mir ersezzen zweyfach:
Wenn meines Lebens Unschuld dir
gefällt
Und wenn mir Reichtum nüzlich ist.

Wonicht: Du hattest mirs gegeben
Du nahmest es zurück, dein Eigentum:
O, Gott! Dein Nahme sey gelobt.

# Der Minister.

Wenn Du auf Völker, deines Schuzes wehrt,
Mit mildem Auge blickst:
So leitet sie ein Fürst,
Der Fürstlich denkt, und der ihr Vater ist.

Er sieht umher auf seine weite Pflicht
Und fühlt: er ist ein Mensch.
Du gibst ihm einen Freund,
Getreu und klug, ein himmlisches Geschenk.

Doch wenn ein Volk nach Dir, O Gott! nicht frägt:
Dann steuert er allein,

Mit ungeübter Faust
Und Du gestattest; daß ein Thor ihm räth.

Du riefest mich an meines Fürsten Thron:
Ein ehrenvoller Ruf
Des Herrschers Freund zu seyn,
Mit ihm zu theilen seine göldne Last:

Doch mehr, als eines Höflings Unglück droht,
Mehr, als des Fürsten Zorn.
Dein Urtheil wartet mein:
Denn Dir, o Weltbeherrscher! wird regiert.

Doch wartet auch Dein hoher Beystand
mein;
Du gibst, wer auf Dich hofft,
Zu jeder Pflicht Verstand,
Und wenn Gefahren drohen, Helden-Muht.

Laß meinen ersten Blick auf Tugend geh'n:
Ob ihr das Volk gehorcht?
Ein Sittenloses Reich
Schüzt keine Weisheit für dem Untergang.

Noch starrt die Welt die prächt'gen Trümmer an
Von Völkern groß und reich,
Und glaubt nicht dein Gesezz':
Ein Volk vergeh', wie seine Tugend stirbt.

Dann laß mich auf den Fleiß des Bürgers seh'n:
Ob seine Klugheit wächst?
Sein Arm nicht läßig ist?
Der Fleiß ist Tugendfreund, ist Tugend selbst.

Laß mir nicht Reichtum seyn die Menge Volks,
Dem Arbeit Elend ist,
Und wo ein stehend Heer
Von Pfaff und Bettler nur von Beute lebt.

Mir sey ein Greul die wilde Wissenschaft,
Die für den Fürsten raubt!
Sie tödtet jeden Fleiß
Die Löwen-Theilung mit dem Unterthan.

Und heilig laß in meinen Augen seyn
Des Fürsten und des Lands
Und aller Bürger Gut!
Der Geiz der Mächtigen ist Grausamkeit.

Auch laß mich seh'n, wie Dir gerichtet
wird?
Ob für dem Richterstuhl
Nicht Macht und Reichtum wigt?
Gewichtlos ist der armen Unschuld Recht?

Ob das Gesezz mit äh'rnem Schilde deckt
Des Volkes Eigentum?
Ob nicht Gewalt und List
Das Leben kränkt und Reichtum macht zur
Last?

Die Tugend, die den wahren Held gebahr,
Eh' Thorheit Fürsten = Glück
Vom Glück des Volkes schied,
Gib mir die Liebe für das Vaterland!

Und wenn es einem Retter rufft, laß mich
Vergessen meiner Fahr!
Und Tod im Schwefel = Pfuhl
Sey mir Triumph, wenn ich es retten kann!

Gib Klugheit mir, wenn Krieg an Gränzen laurt,
Und Redlichkeit, die offt
Ein drohend Wetter theilt!
Zu theur ist jeder Fried' um Bürger-Blut.

Doch, wann der Feind nicht Recht, nicht
Güte hört:
Dann gib mir Krieges = Muth;
Daß Schwerd und Harnisch glänzt!
Du selbst wirst fechten des Gerechten
Schlacht.

Laß mich die ungeheure Thorheit flieh'n,
Den Stolz auf Fürsten = Gunst!
Du bist dem Hochmuth gram
Und Weis' und Thoren jauchzen, wenn
er fällt.

Gib; daß ich sey der beste Unterthan,
Zuerst dem Staate treu,
Gehorsam dem Gesezz',
An jeder Tugend der Gesellschaft reich!

Auch Tugend ist, der Rede Freundlichkeit;
Laß mich sie nicht verschmäh'n!
Der Worte Zauberkrafft
Entwaffnet Fürsten-Grimm und Völker-
Wuth.

Doch ferne sey von mir der Rede Trug
Und alle Schmeicheley!
Vergessen laß mich nie
Der Würde, die dem Mann der Wahr-
heit ziemt!

Und wenn kein Ohr mehr ist, das Wahr-
heit hört,
Wenn Rath Verbrechen ist,
Wenn Macht ist statt des Raths,
Kein Eigentum, kein Vaterland mehr
ist —

Dann laß mich flieh'n in eine Freystadt
hin;
Die Hände rein von Raub,
Voll Unschuld dieses Herz,
Und Du o! Retter! sey mein ewigs Lob!

# Der Gelehrte.

Der Du, von keinem Lehrer unterwiesen,
Allweisheit bist,
Dein unermeßlichs Reich allein regierest
Und ohne Rath!

Allein dein Wesen kennest, ein Geheimnis
Für jeden Geist,
Und übersiehst mit einem einz'gen Blikke
Was ist und war!

Dir dankt das unzählbare Heer der Geister
Des Denkens Kraft,
Das hohe Glück, zu wachsen in der Weisheit
Zum höhern Rang.

Und alle Weisheit, die die Welt vergöldet,
Ist dein Geschenk.
Und jede Menschen-Kunst, die sie beseeligt,
Ist Heil von dir.

Aus deinen Händen kam der Menschen Erster
Ein Götter-Sohn,
Geschickt zum Glück des Lebens, aber Sprachlos,
Gleich einem Thier'.

Er stand für Dir, im glühnden Auge Thränen
Und Freuden-Dank,
Sein zitternd Herz voll deines heissen Lobes
Voll Schöpfer-Ruhms,

Versucht, den Psalm des Herzens auszu-
drükken,
Im Lob = Gebet:
Umsonst! die Stimm' erstarb in ein Gelis-
pel,
In wilden Laut.

Der Himmel riß; ein Engel stieg hernieder;
Sein Freund zu seyn;
Sein Lehrer, die Gedanken zu beleben
Durch einen Ton.

Des Himmlischen Gespräch war Feur und
Wohllaut
Und Harfen = Klang,
Und goß den Geist der Dichtkunst in den
Menschen
Und des Gesangs.

Oft fand der Morgen sie, und oft der Abend
Im stillen Hain,
Und dir o Schöpfer! klang in Himmels-
Tönen
Ihr Lobgesang.

Vom Glück der Sprache hieng das Glück
der Menschheit.
Die Folge - Welt
Erbt allen Reichtum väterlicher Weisheit
Zum eignen Gut.

Und, von der Kunst den Scepter zu re-
gieren,
Wer zählt sie nun,
Die Weisheit alle, bis zur Kunst, zu
leiten
Den nuzbarn Pflug?

Wer schäzt die Kunst, zu mahlen die Gedanken,
Ein redend Blatt,
Die zweyte Sprache, für die Augen hörbar,
Die du uns gabst?

Die Macht, zu reden in die weitste Ferne
Mit einem Freund',
Und jede Kenntnis lebend zu bewahren
Der spätsten Welt.

Dem fernsten Enkel freundlich zuzurufen:
Sey tugendhaft!
Der Väter edle Thaten ihm zu bringen
Fürs Angesicht.

Und deine Furcht, o Ew'ger! fortzupflanzen
Auf Kindeskind;
Daß deinen rauchenden Altären ewig
Kein Opfer fehlt.

Ich danke Dir, Du Quelle aller Weisheit!
Dis Glück der Welt.
Und alles Volk der Erde soll Dich preisen
Um Dein Geschenk.

Gib mir, es sey, ich rede oder schreibe,
Den edlen Zweck,
Daß meine Rede dir gefall', und nüzze
Dem Menschen-Volk!

Laß mich die Wahrheit lieben über alles
Was köstlich ist,

Und kühn verschmähn die ehrenhafte Lügen,
Alt wie die Welt.

Gib mir die Kunst zu scheiden von den Träumen,
Der Wahrheit Gold,
Den Muth, zu prüfen selbst des Engels Lehre,
Ob sie nicht treugt.

Mein Leben fleucht, zu kurz für jede Kenntnis,
Die nüzlich ist:
O laß mich meine Tage nicht vergeuden,
Auf eitle Kunst!

Gib mir die Tugend, Fehler zu gestehen
Mit freyem Muth',

Den Irrtum meines Witzes auszusöhnen
Durch Redlichkeit!

Und ferne laß die Thorheit seyn, zu prahlen
Mit deinem Gut,
Herab zu sehn auf den bescheidnen Weisen,
Der denkt und schweigt.

Ach! diese Menschen-Kunst ist wahrer Reichtum,
Ein flüchtigs Gut,
Oft schlimm verwandt, und jenseits dieses Lebens
Ein Knabenspiel.

Der wahre Weise nur kennt seine Schäzze
Und ihren Werth,

Nur

Nur er versteht die Summe die ihm
mangelt,
Um reich zu seyn.

Der heisse Durst nach ungemischter Weisheit
Darbt ewig hier.
Ich fühle, daß ein Himmel auf mich wartet
Voll reinen Lichts.

Mein Geist wird einst, der Erden-Weisheit müde,
Zu Dir entflieh'n,
Geschikt zu unaussprechlich höhern Lehren,
Zum Himmel reif.

# Der Richter.

Du sichrer Freund des menschlichen Geschlechts,
Von seinem Glück, von seinem Frieden,
Ein Freund, ein Gott der Ordnung und des Rechts
Der Ruh und Sicherheit hieniden!

Alt, wie dein Ruf, des Tages Licht zu seh'n,
Ist auch dein Ruf zur Menschen-Freundschaft,
Zur Freude an des Bruders Wohlergeh'n
Und zur Verbannung aller Feindschaft.

Erst richtete der Vater seinen Staat
Rief untern Eichbaum seine Jugend

Und seinen Knecht; sein Recht war Freun-
des-Rath
Und alle Richter-Kunst war Tugend.

Schnell, wie das Menschen-Volk, nahm
Frevel zu,
Der heisse Durst nach Ehr' und Schäz-
zen
Wekkt ew'gen Krieg, zerstört des Lebens Ruh,
Und rief den drohenden Gesezzen.

Es war ein göttlich Werk, den wilden
Lauf
Der Bosheit und der Macht zu hem-
men:
Da wekktest Du die grossen Seelen auf,
Geschikkt, das Laster zu umdämmen.

Aus dem beschilften Nil errettest Du
Den hingeworff'nen Wunder = Knaben
Und gabst ihm königliche Lehrer zu
In jeder Weisheit hoch erhaben.

Der Held, von Dir begabt mit hohem Muht,
Befreyt ein zahlreich Volk von Sclaven,
Schuf Ordnung, war ihr Richter, ernst und gut
Und weis' im Lohnen und im Strafen.

Ein ew'ges Muster, göttlich aufgestellt,
Zur Uebung aller Herrschers = Pflichten
Den Schöpfern der Gesezze dieser Welt
Und allen, die die Völker richten.

Du hast das Schwerdt aus wilder Faust
gewandt
Der Rache, die nach Recht nicht frå-
get,
Und gabest es dem Richter in die Hand
Zur Schale, die die Thaten wåget.

Durch Dich ist alles Erdenvolk gelehrt,
Dem Recht des Stårkern zu entsagen,
Und wenn die Macht des Schwåchern Ru-
he stört,
Nach einem Richterstuhl zu fragen.

Ein Recht das nicht nach Blut der Men-
schen fragt,
Die Fehden und die tolle Proben,
Der Våter Barbarey hast Du verjagt,
Den wilden Richtstuhl aufgehoben.

Bald

Bald machst Du uns auch von der Schande los,
Die Menschen richterlich zu quälen,
Mit Martern, für Verbrecher kaum so groß,
Als fürs Gefühl der Richter-Seelen.

Bald wirst Du auch der Nationen Streit
An einen Friedens-Richter binden
Und für die Könige, die sich entzweyt,
Ein Recht und ein Gerichte gründen.

O! der Du einst noch unser Richter bist,
Wenn alle Richterstühl' und Thronen
Zusammen stürzen, keine Macht mehr ist
Als Du, zum Straffen und zum Lohnen!

Der Du herunter blickst auf dein Gericht,
Ins Herz der Richter und Parteyen!
Gib mir die Kenntnis meiner schwehren Pflicht,
Gib mir die Weisheit, Dich zu scheuen!

Laß stets mein Aug' auf die Gesezze seh'n!
Wie sie entscheiden, muß ich richten.
Offt reizt Gefühl der Wahrheit zum vergeh'n,
Ein Recht nach eignem Wahn zu dichten.

Gib mir die Klugheit, die die Menschen kennt,
Die Kunst, die Wahrheit zu ergründen,
Und wo die Bosheit keine Aussicht gönnt,
Den dunkeln Pfad des Rechts zu finden!

Doch um den Richtstuhl laurt so mancher
Feind,
Das droh'nde Gold, die schlaube
Tükke,
Die falsche Wehmuht, von der Schuld
geweint,
Des Großen Macht mit wildem Blikke.

Gib mir die Liebe zur Gerechtigkeit,
Die, ungeblendet von Geschenken,
Gefahren trozt, kein grössers Unglükk
scheut,
Als das, der Unschuld Recht zu kränken.

Der Mann der Wahrheit, wenn er Recht
gebeut,
Ist Vaterlos und ohne Freunde
Gott! lehre mich die höh're Redlichkeit,
Gerecht zu seyn auch gegen Feinde!

Auch selbst der Unmensch heischt gerecht
Gericht
Laß mich sein Recht nicht grundlos
wähnen!
Der Haß des Lasters nur ist Richter-Pflicht;
Laß mich ihn nicht auf Menschen
dehnen!

Auch gib; daß Mitleyd nicht, noch sanf-
ter Muht,
Zu ungerechter Gunst mich leite!
Nicht immer ist des Waisen Sache gut,
Noch Unschuld auf des Armen Seite.

Gib mir den Fleiß, die emsige Gedult,
Den Grund der Thaten einzusehen!
Oft wird sie menschlich, des Verbrechers
Schuld,
Sie wird ein Unglück, ein Versehen.

O!

O! daß die Unschuld nicht, versäumt
von mir,
In Fesseln ächzt, im Kerker schmach-
tet,
Kein schuldlos Opfer schreyt hinauf zu Dir,
Durch meine Richter-Schuld ge-
schlachtet!

Hast Du mir nicht vertraut das heil'ge
Gut,
Das kostbarste von allen Schäzzen?
Wer kann der Unschuld ihr geraubtes
Blut,
Wer kann die Martern ihr ersezzen?

Der Richtstuhl bebt, es zittert mein Ge-
bein.
Hab ich die Unschuld nie beleydigt?

Ist diese Hand von ihrem Unrecht rein?
Hab ich ihr göttlich Recht vertheydigt?

O Richter! Gott, der Recht und Güte liebt!
O stärke mich in meinen Pflichten!
Du wirst, wenn ich ein schuldlos Recht geübt,
Mich einst mit Himmels-Güte richten.

## Der Arzt.

Gebieter des Lebens und Todes,
Von dessen Willen alles Schicksal hängt!
Du liebest das Leben des Menschen,
Nicht sparsam zählst Du ihm die Tage zu:

Er aber, bewaffnet mit Vorsicht,
Von Dir bewaffnet mit der Todes-Furcht,
Wirft weg die gewaltige Rüstung
Und trozzt dem Schicksal seiner Sterblichkeit.

Er würzet mit Gifft seine Speise,
Trinkt aus dem Rosen-Kelch unlöschbars Feur,

Entnervt sich durch lange Geschäfften,
Verweest in weicher Arbeitloser Ruh.

Wer zählet die Fieber der Seele?
Den ungezähmten Durst nach Ehr und Gold,
Den lachenden Wahnwiz der Freude,
Die Todes-Unmacht bey der eiteln Furcht,

Den Pestgang von Seele zu Cörper,
Gebrechen auf die Enkel fortgepflanzt,
Die traurige Erbschafft des Todes
Des ganzen Reichtums von Gebrechlichkeit.

Doch, Du o Beschüzzer des Lebens!
Da Du den Menschen in das Daseyn rieffst,

Blüht',

Blüht', unter des Sterblichen Fußtritt,
Für jedes Weh ein stillend Heyl-
Kraut auf.

Ihn ladet mit freundlichem Lispeln
Die Wasser-Quelle zu dem Balsam-
Trank,
Ihm winken von Bäumen und Sträuchen
Die göldne Früchte zu der Lebens-Kost,

Ihm brüllen unzählbare Heerden
Zu ihrer Milch, der Speise der Natur;
Mit ihr und der Einfalt des Lebens
Gewann die junge Welt der Tage viel.

O! nicht um den tödtenden Reichtum,
Der alle Welt vergifftet, zeigtest Du
Den Menschen die Strassen des Welt-
Meers,
Und gegen Perus Rinde was ist Gold?

Du

Du lehrtest die Heyl-Krafft der Giffte,
Des Schirlings Macht, wenn Balsam tödtete:
Du theiltest mit Menschen die Allmacht,
Die Todten zu beseelen durch den Hauch.

Du hast ihm Entwürffe der Schöpfung,
Den Wunder-Bau des Menschen aufgedeckt,
Den hüpfenden Punct zu dem Leben,
Den Keim zum Tode, wenn das Leben reifft,

Die Stärke des Knochen-Gebäudes,
Der Muskeln und der Sehnen Hebe-Krafft,
Die himmlische Spring-Kunst des Blutes,
Der Nerven Macht und ihre Reizbarkeit.

Du lehrtest verstehen die Sprache
Der leydenden Natur, die Rettung heischt,
Den redenden Puls und die Mine,
Die jedes Weh und ihre Hülf verräht.

Du Leben-beschüzzende Güte!
Der, unbemerkt, nicht eine Rose stirbt,
Nicht welken die Blätter der Tulpe,
Und, ungeseh'n kein Haar dem Haupt entfleußt,

O laß mich die Zärtlichkeit ahmen,
Womit Du blickst auf aller Menschen Weh,
Mich fühlen den Wehrt eines Lebens,
Das Engel schirmen und ein Gott bewacht!

Bewah-

Bewahre mein Herz vor dem Kaltsinn,
Den offt = geseh'nes Elend Menschen lehrt,
Dem eisernen Gleichmuht des Helden;
Nach jeder Schlacht ist Blut ihm minder wehrt,

Und vor dem partheyischen Geize,
Der zu dem göldnen Krankenlager eilt,
Ein unnüzzes Leben zu retten,
Und säumt zu hören, was in Hütten ächzt.

Laß forschenden Tiefsinn mich leiten,
Zur Kenntnis jeder Krankheit, die mir rufft,
Der tausend Gestalten des Elends,
So zahlenlos verschieden, als der Mensch!

Dann gib mir den Balsam zu finden,
Der Schmerzen bändigt und das Leben
heilt,
Und himmlischer Segen begleite
Die Kunst des Arztes und der Kräu-
ter Krafft!

O! laß mich die Sterbliche lehren;
Die Ueppigkeit sey tödtender als Pest;
Gesundheit sey Unschuld des Lebens,
Des hohen Alters Glück sey Mässigkeit.

Und mich, an den Betten des Todes,
Laß Schäzze sammeln, köstlicher als
Gold:
Die Tugenden, Elend zu fühlen,
Die kühne Weisheit, die den Tod
nicht scheut!

# Der Freund.

Mein Lied erhebe dein Lob, o Stifter der seeligen Freundschaft
Und ihres namenlosen Glücks!
Sie ist dein theurstes Geschenke, die Zierde der sonnichten Tage,
Des Sturm - bewölkten Lebens Trost.

Du gibst sie der Weisheit nur, und der Unschuld, die süsse Gefährtin;
Die Schuld kennt ihren Nahmen nicht,
Und Hoheit und Reichthum im lachenden Cirkel von Sclaven und Schmeichlern
Lebt freundlos, einsam, wie der Tod.

Du bildest im Himmel die hohe Verwandtschaft der würdigen Seelen,
Bestimmt zur Wonne dieses Glücks;

Dort schmückest du sie mit allen den Rei-
zen der himmlischen Tugend,
Womit die Liebe lebt und stirbt,

Mit jener erobernden Heiterkeit, dem ewi-
gen Frühling
Der Seele, die der Unschuld lebt,
Mit Treue, beständig im Feur, und ach!
mit der freundlichen Nachsicht,
Der selbst die Weisheit oft bedarf.

Du zierst sie mit feiner Empfindung, dem
höchsten Adel der Seele,
Mit Großmuth, die sich selbst vergißt,
Und eilt, zu opfern Ihr eigenes Wohl;
mit Todes-Verachtung,
Wenn Unglück dem Geliebten droht.

Von dir geleitet, begegnen sie sich, die
himmlische Seelen,
Wenn Welten zwischen ihnen sind;
Durch brausende Meere getrennt und durch
unwirthbare Wüsten
Bahnt sich die Freundschaft einen Pfad.

O! wenn sich die Edle gefunden; wer spricht
die fromme Entzückung,
Womit der ew'ge Bund sich schließt?
Ihr gleicht nur die Wonne der Glücklichen
jenseits des Grabes,
Beym freudetrunknen Wiederseh'n.

Sie wallen durchs Leben, ein jeder des
andern beschüzender Engel,
Sein Leiter auf dem Tugendpfad,

Der Weg der freundlichen Reise flieht un-
ter der Pilgrime Füssen,
Dein Aug' o Gott! verleurt sie nicht.

Mit welcher Entzückung verdank ich dir den
besten der Segen
Der von dem Himmel auf uns fleußt!
Du hast mein Leben nicht freundelos nicht
einsam gelassen
An Freuden, die die Liebe gibt.

O! sey mir der erste der Freunde, geliebt
mit himmlischer Innbrunst,
Geehrt vor jeder Creatur!
Dann laß die Liebe des Bruders mich
gründen auf Unschuld des Lebens!
Ohn sie ist Freundschaft Räuber-Bund.

Die unentheiligte Liebe wird uns das Leben erheitern,
Wenn Unstern unsern Tag bedeckt.
Die himmlische wird uns begleiten durch glänzende Blumen-Gefilde
Zur Freunde-vollen Ewigkeit.

# Der glückliche Greis.

Hier, auf der Höhe des Lebens,
Wo ich hinüber in das Todes-Thal,
In jene Gegenden sehe
Voll ew'gen Friedens und voll stolzer Ruh,

Hier kniee ich, Gott meiner Tage!
Und bringe Dir, vielleicht zum leztenmahl,
Mit diesen sterblichen Lippen
Mein armes Opfer, mit Gebet und Dank.

Du warst mir Gnade und Güte
Von Jugend auf, mein ganzes Lebenlang,

O! und mein Vater. Ich kenne
Dich nur durch Wohlthat und durch
Zärtlichkeit.

Du gabst mir Leben und Stärke
Und Güter, mehr, als meine Noth-
durft war,
Und diese zahlreichen Jahre
Und Vaters-Freuden, meiner Kinder
Glück.

Du schenktest Klugheit des Lebens
Zu leuchten mir auf meinem langen
Weg'
Und — Gott! wie soll ich Dirs danken?
Dies Herz voll Redlichkeit und Furcht
für Dir.

Zu glücklich: hätt ich nicht Klagen
Der Menschheit im Gebürg und Thal
gehört,
Nicht fremdes Elend gesehen
Und Schmerz geweint, wie ihn ein
Bruder weint,

Den Frevel mächtig und glücklich,
Den Stolz des Großen mit dem
droh'nden Blick,
Den Fuß im Nakken der Unschuld,
Viel Jammer, den der Mensch dem
Menschen schafft,

Den Zweykampf thörichter Völker
Geendiget mit beyder Untergang,
Die Noth des quälenden Hungers,
Viel Plagen, eingewebt in die Natur.

Von allem, allem dem Unglück
Hat nur ein kleiner Theil mich sanft berührt,
Und schadlos floh'n sie vorüber,
Wie eine Wolke über meinem Haupt.

Genug des himmlischen Segens,
So groß ein Sterblicher ihn wünschen darf!
Ein grössers Loos für den Menschen
Ist disseits seines Erden-Lebens nicht.

O Gott! wie soll ich Dir danken?
Zu voll des Lobes ist mein brechend Herz
Und diese dankbare Seele
Zerfließt in Nahmenlose Himmels-Lust.

So nah' den ewigen Freuden
Und aller meiner irrd'schen Wünsche
satt,
Bet' ich den höchsten der Wünsche,
Den guten Tod, den der Gerechte
stirbt.

Laß mich, o Herrscher des Todes!
Hinüber schlummern in die Ewigkeit,
Im Herzen himmlischen Frieden
Und Hoffnungen auf ein unsterblich
Glück.

Er kömmt — ich höre den Fußtritt,
Mit niegefühlten Freuden hör' ich ihn,
Den Schritt des besten der Freunde,
Der mich von hier hinüber leiten
wird.

Noch einmal werf' ich mich nieder,
Für Dir, der Du Gebet des Frommen hörst!
Das Volk der Brüder zu segnen,
Und dieses ganze Erden-Vaterland:

Sey meinen Brüdern, den Menschen,
Wie Du mir warst, ein Gott voll Zärtlichkeit!
Nur laß sie leben der Tugend!
Denn Fluch ist langes Leben ohne sie.

# Loblied.

O Du, den keine Zunge spricht,
Den kein Verstand des Engels überdenkt!
Ein Strahl von Dir ist tief in mich gesenkt,
O Gott! mein Herz verkennt Dich nicht!

Die ganze Schöpfung lächelt mir:
Sie aber hat, so hoch ihr Antliz glänzt,
Kein Gleichnis, das an Deine Hoheit gränzt.
Hieniden ist kein Bild von Dir.

Wie himmlisch glänzt der Sonne Licht,
Die Gottheit, der des Wilden Andacht rauchtt!
Sie wird verlöschen, wenn Dein Athem haucht,
Für Deinem Dräu'n besteht sie nicht.

Hoch sizzt der König auf dem Thron,
Tief unter ihm kriecht eine halbe Welt
Dem Erden-Gott. Doch wenn er Dir mißfällt:
Weg ist der Scepter und die Cron.

Der Glanz der Welt ist nur ihr Kleid.
Zieh' aus der Thörin ihr verbrämt Gewand!
Der Einfalt kleinster Grad ist ihr Verstand,
Die Tugend, mindre Sträflichkeit.

Du aber, ewig gut und groß,
Dein Alter höhnt den Maasstab von der Zeit,
Entflieht der Rechnung der Vergangenheit
Und seine Daur ist gränzenlos.

Glüht, irgend an dem Rand der Welt
Ein Wonne-Siz der obersten Gewalt;
Wer denkt den Himmel, deinen Aufenthalt,
Wer denkt des Sonnen-Schöpfers Zelt?

Wer deinen Geist, der, ohne Plan,
Den Wunderbau der Welten aufgethürmt,
Die Daur durch ewige Gesezze schirmt
Und sie mit Himmeln angethan!

Den Urverstand, der nicht zurück,
Nicht vorwärts schlüßt, der keine Folgen
knüpft,
Dem nichts von dem, was denkbar ist,
entschlüpft,
Deß Denken ist ein einz'ger Blick.

O nicht, der in der Erde kreucht,
Der Wurm entgeht nicht deinem Gottes-
Blick.
Und ich, der Mensch? verwünscht sey all
mein Glück,
Wenn Deinem Aug ein Mensch entfleucht!

Dann

Dann mag die Bosheit laut sich freun'
Und die gequälte Tugend heulen geh'n,
Ihr thränend Aug' umsonst gen Himmel
dreh'n!
Ihr wird kein Gott im Himmel seyn.

Schmach ist es, Schmach, die Dich entehrt!
Du aber blickst herab, im Auge Gluht,
Und wägest, mit gerechtem Richter-Muht,
Von jeder Menschen-That den Wehrt.

Für Dir liegt alles Unrecht blos,
Des KönigsSchuld vom Purpur nicht bedeckt
Der Helden Greul nicht in Triumph
versteckt
Und jede Tücke Minenlos.

Dir deckt der Staub Verdienste nicht,
Die Nacht verbirgt nicht Cäsars stille Klag'
Und seine Thrän' um den verlohrnen Tag,
Den edlen Kummer um die Pflicht.

Dein Lohn folgt dem Verdienste nach:
Du theilst ihn, wie ein Gott; dein Recht
ist Huld.
Kein ewig Feuer brennt der Menschen-Schuld,
Und nur Tyrannen kleidet Rach'.

Hier, dieser Erdkreis, ist zu klein,
Zu arm für wahre Tugend und ihr Glück;
In ihre Heimat führst Du sie zurück:
Wie glorreich wird ihr Schicksal seyn!

# Loblied
## beym Donner-Wetter.

Sey mir gelobt in deiner Pracht,
Der Du auf deinem Flammen-Wagen
Vom wilden Sturm empor getragen
Herabfährst durch die Wolken-Nacht!

Gespannt an deinem Wagen flieh'n
Die Cherub auf der Feuer-Strasse
Sie sprühen Glut aus ihrer Nase,
Die Räder deines Wagens glüh'n.

Izt trennt die Nacht der Wolken sich,
Ein Funke deiner Herrlichkeiten
Der Bliz zerreißt die Dunkelheiten
Und kreuzt den Himmel fürchterlich.

Izt lässest Du den Donner los,
Er brüllt herab den Erden-Söhnen,
Daß Berg und Thäler wiedertönen:
Der Herr ist groß, der Herr ist groß!

Von ihrer Stärke schwach beschirmt,
Erliegen unter Flammen-Streichen
Bejahrte sturmgewohnte Eichen,
Paläst' aus Felsen aufgethürmt.

Offt brennt Dein Bliz, wie staunen wir?
Ein schuldlos Opfer ohne Fehle;
Sie aber fährt, die fromme Seele,
Im Wetter jauchzend auf zu Dir.

Auch heischt der Abgrund seinen Raub,
Der Frevler eilt an sein Verbrechen,

Du wirst die Tugend an ihm rächen,
Dein Bliz erreicht ihn, er ist Staub!

Und nun verstummt der Starken Spott,
Die Dich beym heitern Himmel höhnen,
Der Grossen, die sich Götter wähnen,
Und selbst den Thoren bist Du Gott.

Der Rasende, der Dich nicht glaubt,
Wird klug und fühlt Dich in dem Herzen,
Der Leichtsinn fleucht von Kelch und Scherzen
Und wirft die Rosen von dem Haupt.

Die Unschuld aber, die Dich kennt,
Verkennt Dich nicht in Ungewittern,

Ihr ist das Vorrecht, nicht zu zittern,
Sie traut Dir, wenn der Erdkreis
brennt.

Izt eilst Du fort auf rother Bahn,
Das Land umher, als Gott, zu segnen,
Befiehlst den Wolken; daß sie regnen,
Und himmlisch glänzt Dein Bogen
dran.

In Silber - Strömen fleußt die
Lufft,
Gereinigt von dem Gifft der Seuchen
Die Erde dampft aus Gras und Sträu-
chen,
Aufs neu belebet, Balsam-Dufft.

Dein Donner wekt die Fruchtbarkeit,
So weit die Erd' ihn hört, da leben
Die Fluren, und von seinem Beben
Steh'n Herbst und Erndte hoch erfreut.

Du donnerst unser Wohlergeh'n!
O! wenn wir deinen Sinn verstünden:
Wir würden tausend Segen finden,
Da, wo wir Tod und Unglück seh'n.

O Du in Deiner droh'nden Pracht!
Laß mir für nichts, als Frevel grauen!
Gott! laß mich deiner Güte trauen;
Denn eitel Gnad' ist deine Macht.

# Morgen.

Ich wache zu dem Leben auf,
Das du, mein Gott! gegeben.
O! segne meiner Tage Lauf!
Was nützt mir sonst dis Leben?

Ich ehre deine Majestät
An diesem frühen Tage.
Mein bestes Opfer ist Gebet,
Und meine Andacht Klage.

Reich ist des Lebens Augenblick
An Folgen ohne Ende.
Gib; daß ich ihn zu meinem Glück,
Zum Wohl der Welt verwende!

Du schuffest mir ein fühlend Herz
Für fremde Lust und Leyden:
Stets sey er mein, der Tugend Schmerz,
Und mein sey'n ihre Freuden!

Du gabst mir einen Engel zu,
Vernunft zu guten Thaten.
Laß mich zu allem, was ich thu,
Nie sein Geleit entrathen!

Mach mir den niedern Stand geliebt!
Willt du mich höher sezen:
So laß den Rang, den Unschuld gibt,
Mich über Cronen schäzen!

Mit Gütern segne meinen Fleiß!
Doch, sind sie mein Verderben:
So laß mich nur mit bitterm Schweiß'
Ein sparsam Brod erwerben!

O wenn die Freuden, die du gibst,
Zur Thorheit mich verwöhnen:
So sende mir, wenn du mich liebst,
Gelegenheit zu Thränen!

Nichts ist das Leben dieser Welt,
Nicht wehrt der Freud und Klagen.
Nimm diesen Hauch, wenn dirs gefällt,
Und gib mich bessern Tagen!

Ach! wenn mein kindisches Gebet
Mit deiner Absicht stritte:
So gib mir alles unerfleh't,
Nur das nicht, was ich bitte!

# Nacht.

Du Herr des Tages und der Nacht,
Gleich gütig, wenn dein Licht zur Arbeit
wekket
Und wenn uns Finsterniß zur Ruhe dekket,
Dir sey dis Lied voll Danks gebracht!

In dieser stillen Dunkelheit
Verlöscht die Welt mit allen ihren Scenen
Die Andacht glüht und Lobgesänge tönen
Dir Vater der Unsterblichkeit!

Wer aber zählt das Sternen-Heer,
Womit du diesen Abend-Himmel schmük-
kest?

Das Wohl, womit du jeden Tag beglükkest,
O das erzählt kein Sterblicher.

Du hast mein Leben heut bewahrt,
Die kleinste Wohlthat, die du mir gegeben!
Du theilest aus mit reicher Hand das Leben;
Selbst Bosheit lebt und wird bejahrt.

Mein Herz dankt dir ein grössers Gut,
Die kräfftige Bewahrung meiner Sitten.
O Gott! daß mein Gewissen nichts gelitten,
Das ist mir theurer, als mein Blut.

Geleitet von der Furcht für dir,
Fand ich den Weg durch dieses Weltgedränge;

Nicht

Nicht hingerissen von der Thoren Menge,
Und nicht beschädiget von ihr.

Mich floh'n die Seuchen dieser Zeit,
Die Raserey, die Tugend zu bekriegen,
Der Unsinn, dir Religion zu lügen,
Dem Auge der Allwissenheit.

Mehr als für Reichthum, preis ich dich,
Für jede Wahrheit, die ich heut gewonnen
Und jeder Irrtum dem mein Geist entronnen
Ist himmlischer Gewinnst für mich.

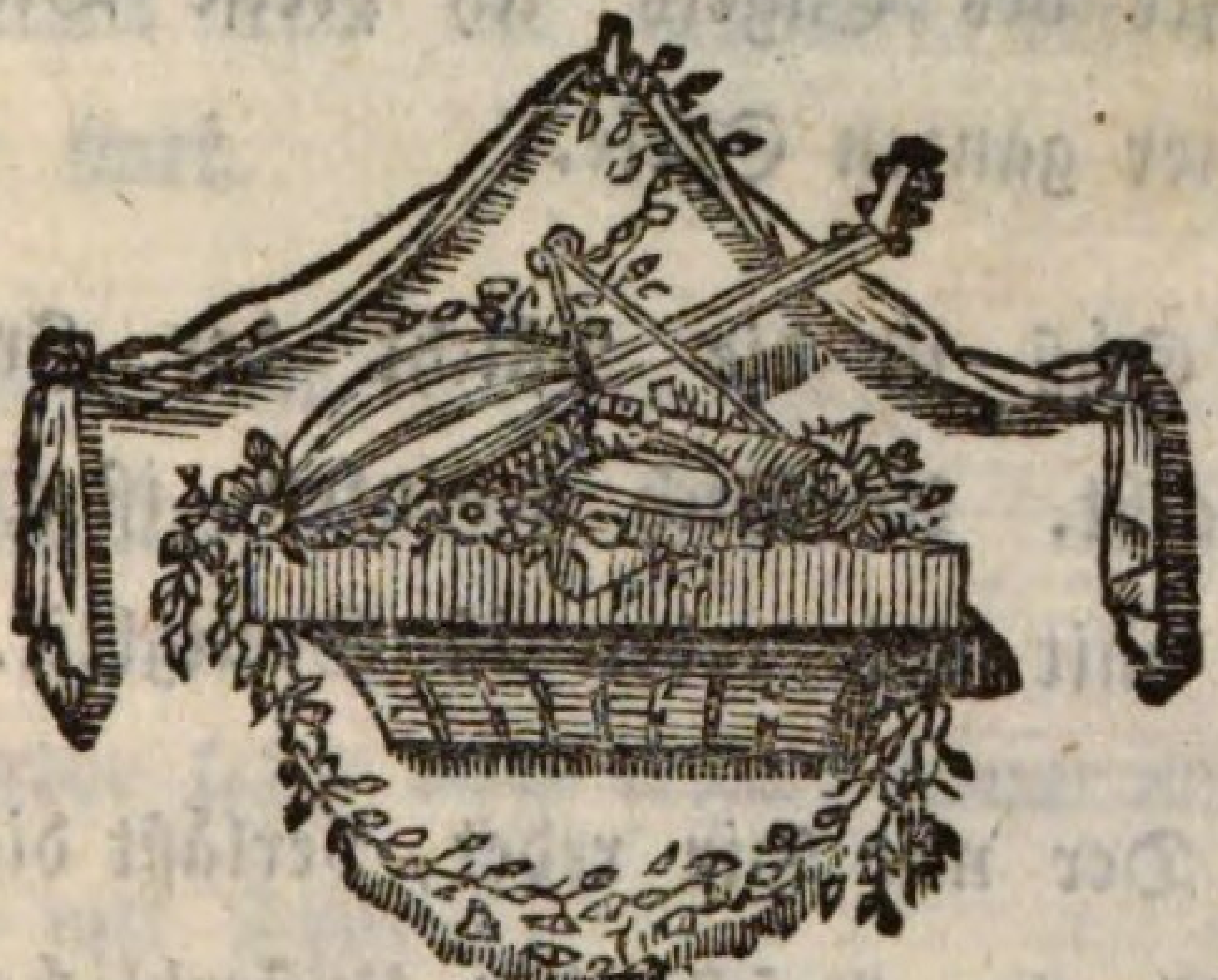
O! welch ein Reichthum deiner Krafft!
Der Athem eines Augenblicks, ist Wunder.
Doch welch ein Einfluß hält die Seele munter
Zur Tugend und zur Wissenschafft?

Dein Blick auf mich, wie Sonnen-
gluth,
Erwärmt und schüzt der Tugend zarte
Saaten,
Entschlüsse wachsen auf und werden Thaten,
Empfindung reifft zum Edelmuth.

Der Bosheit höchstes Glück, ist Wahn.
Die Tugend nur verbindest du mit Freu-
den
Und mit der Hoffnung froher Ewigkeiten,
Noch disseits fängt ihr Himmel an.

Mein Gott! Dir dank ich all mein
Glück
Ich seh' mit freudetrunkenem Gemüthe
Hinaus auf deine täglich neue Güte
Und den verlebten Tag zurück.

Der Schlaf erscheint, das lezte Gut,
Womit du diesen heitern Tag gesegnet.
Ich weiß es; daß kein Unfall mir begegnet,
Mir wacht ein Auge, das nicht ruht.



Am

## Am Morgen.

Bestes, wohlthätigstes Wesen, das Du mit deiner Güte die Himmel füllest und mit deiner Gnade die Erde!

Ich beginne den Tag mit dem Geschäffte des Engels: ich preise Dich von meiner ganzen Seele.

Süß ist die Pflicht der Frommen Andacht. An Dich gedenken, ist Himmel, und mit Dir reden ist Seeligkeit.

Der mit Dir redet, verläßt die Erde, er ist ein Geselle der Unsterblichen, die den Himmel füllen mit Deinem Ruhm.

Aber wehe den Lippen, die ohne Innbrunst Dich loben, und dem Beter, der Dich schmähet mit seinem Leben!

Mehr

Mehr liebest Du das Wiehern des Rosses, und das Brüllen des Bewohners der Sandwüsten.

Lieblicher lobt Dich der heulende Sturmwind, und das Ungewitter des Erdbebens, wenn Städte voll Reichthums einstürzen und das lachende Eyland ins Meer sinkt.

Mein Gott! mein Herz preiset Dich mit meinen Lippen:

Aber lehre mich leben; damit ich Dich preise mit Thaten!

Dein Ruhm bedarf nicht der Psalmen. Du lebest in ewiger Ehre, wenn alles Loblied schwieg' auf Himmeln und Erden.

Hoch über der Schöpfung sizest Du, genugsam Dir selbst, und göttlich zufrieden wenn Du Dich denkest in deiner Herrlichkeit.

Du siehest hernieder auf die Kinder der Menschen und merkest auf ihre Wege.

Wenn sie dich fürchten: so preisen sie Dich, und wenn sie Dich lieben; so ist dein Nahme gelobet.

Deine Ohren hören auf den Wohlklang des Lebens mehr, als auf alle Gesänge der Harfen.

Herr sey mir gnädig, bewahre mein Leben der Unschuld, und all mein Thun der Gerechtigkeit!

Dann

Dann wird Dir gefallen die Andacht des Herzens, das Loblied des Mundes und das Rauschen der Harfe.

# Nacht.

Unsterblicher, alt ohne Jahre, in dessen Augen kein Schlaf kömmt, und dessen Wesen Leben ist!

Wir aber bedärfen der Ruhe. Du sendest herab den balsamischen Schlaf, die Stärkung des morgenden Lebens.

Wird er mir kommen, der morgende Tag?

Diese Unmacht der Kräfften, diese Pause des Menschen-Lebens ist nahe verwandt mit dem Tode.

Mein Auge schließt sich: die Welt ist verschwunden. Wird es sich wieder öffnen

dis Aug, die Sonne zu sehen, oder Dich, O Richter der Welt!

Ich fühle ganz meine Sterblichkeit. Einen Punct näher, beginnt die Gränze des andern Lebens.

Ja Herr! es ist ein anderes Leben. Mein besserer Theil, ein Theil von Dir, wird ewiglich leben.

Diese Seele fühlt ihre hohe Verwandtschafft. Sie denkt in die Ewigkeit. Sie brennt von erhabnen Wünschen, unerfüllt disseits des Grabes. Du wirst sie erfüllen.

Da, wo der Gerechte wimmert, da wird sein Leben nicht aufhören.

Und wo der Gottlose jauchzt über seiner Unthat: da wird seine Seele nicht sterben.

Denn du o Gerechter! wirst den Frommen nicht straffen mit Vergänglichkeit, noch dem Frevler lohnen mit seiner Zernichtung.

Sie wird ihnen kommen, die lohnende Ewigkeit, und aller Misklang dieses Lebens wird sich auflösen in himmlischen Wohllaut.

Dis, o Gerechter! ist die Hoffnung des Weisen, der geheime Trost des Geplagten, die reizende Aussicht des Pilgrims der Welt.

Offt denkt er den Gedanken der Weisheit, den Tod und würzet mit ihm das unschmackhaffte Leben.

Nie

Nie denket er ihn ohne den edlen Gedanken der künftigen Würde, ohne den frommen Stolz auf sein ewiges Glück.

Du o Herr! erfüllest seine Erwartung zu rechter Zeit. Ihm winket der Tod in Gestalt des Engels. Er folgt ihm hinauf zu unaussprechlichen Freuden.

Was hat dieser Erdkreis, das er mir geben könnte, gegen die Güter der Ewigkeit?

Gib mir die Weisheit, o mein Gott! ausser ihnen nichts wünschenswerth zu finden, und die Klughrit sie zu verdienen durch Unschuld!

Dann mag der Schlaf der lezte seyn in jeder Nacht! Ich will ihn segnen, den süssen entscheidenden Schlummer.

Denn ihm wird folgen ein heiters Erwachen in ein endloses Leben und in den jauchzenden Tag.

# Morgen.

Gott, Allmächtiger, mein Schöpfer, mein Erhalter! und, wie Du am liebsten genennt bist, mein Vater!

Wie dank' ich Dir den neugebohrnen Tag, den glänzenden Zeugen von Deiner Güte?

Ich hebe mich aus dem Schlafe, eine Creatur die eben herfür kommt aus deinen erschaffenden Händen.

Ich blicke rund um mich her, und die ganze Schöpfung spricht laut Deinen herrlichen Nahmen.

Dieses liebliche Tages-Licht, diese Erde, worauf ich Dir kniee, diese Hände,

die ich aufhebe zu Dir; noch mehr diese Seele die Dich denket mit Anbetung.

Wo ist der Thor, der Dich verläugnen könnte, Du Wesen aller Wesen! Du erster ohne Tage, Du Quelle alles Lebens!

Wer hält mit mächtigen Armen die ganze Natur, damit sie nicht vergehe?

Wer gebietet der Sonne, dem prächtigen Feuer-Meer, in der alten Entfernung zu glühen?

Wer stärkt die bejahrte Erde mit Kräfften der Jugend, zu nähren ihre zahlreichen Bewohner?

Wer handhabt die Gesezze des Lebens und der Vergänglichkeit über die Myriaden des Menschen-Geschlechts?

Einst, als es unheilbar verdorben war, eine schändliche Nation von Ungöttern:

Da borsten die Dämme der Welt-Meere, und Meere stürzten vom Himmel herab und spühlten hinweg die ganze abscheuliche Welt.

Gerettet sind sie, gerettet die wenigen Edle der Menschheit. In der Arche von Dir gebaut, entschwamm dem Weltsturm die neue Bevölkrung der Erde.

Izt noch ergänzest Du jede Lükke des Menschen-Lebens, die Verheerungen der Pestilenz und der wildern Pest, des verwüstenden Krieges.

Du, o Allmächtiger! bist allein das Leben der Schöpfung und mit schüzzender Güte bewachst Du den Puls der Natur, damit er nicht stille stehe.

Ach du bist der Erhalter noch schäzbarer Güter, als Leben ist.

Du hältest mit mächtiger Stärke die Tugend fest und ihre Gesellin die Wahrheit; daß sie nicht fliehen vom Erdboden.

Noch brennt das heilige Feuer der Menschen-Vernunft, und der Klugheit, dis Leben zu nůzzen.

Noch glühen Herzen von Menschen-Liebe, von Frevel-Haß und von Tugend, die keine Belohnung erwartet, als von Dir.

Noch lebt der unerkäufliche Richter aller Thaten, und rufft die Mächtigen vor sich, die niemand richtet und die Frevler,

die ihre Werke verhüllen in List und Nacht.

Du steuerst mit mächtiger Weisheit den Folgen unsrer Thorheit, und wehrest der gifftigen Seuche des Beyspiels; daß sie der blühenden Unschuld verschone.

Du bist nahe der leydenden Tugend und kehrest ihr Unglück in unaussprechliche Freuden.

Herr Gott! vernimm meinen Lobgesang mit Güte! Mein Herz wallet von dankbarer Freude und meine Lippen rühmen Dich; daß Du mein Schöpfer bist und mein Erhalter.

# Nacht.

Meine Andacht begegnet Dir wieder, o Allmächtiger! Da Du am Himmel herauf das zahlenlose Heer der Sterne leitest mit deiner gewaltigen Rechten.

Glorreicher, herrlicher Gott! Dieser Anblick wirft mich nieder für Dir, wie ein Wetter voll Feur, wie eine Erscheinung der Gottheit.

Wo ist dieser Erdboden, dieser geräumige Wohnplaz für Menschen und Thiere?

Er ist mir verschwunden, wie ein Staubtheil verschwindet, unter dem Fusse des Wanderers.

Groß sind die Wunder Deiner Hand und Deiner herrlichen Werken ist keine Zahl.

In den unermeßlichen Raum zogest Du Furchen und streutest aus die Welten, wie Saam-Körner.

Du schuffest die Veste der Erden und kleidetest die Sonnen in Feuer.

Die Monden schleudertest Du mit Allmacht auf ihren Weg: Sie verfolgen mit Risen-Schritten ihre ewige Bahn.

In ihrer Mitte bereitetest Du den flammenden Sizz der Sonnen, und zeichnetest jeder ihr Monden-Gebiete, daselbst zu herrschen in majestätischer Ruhe.

Gleich

Gleich guten Königen verbreiten sie, rund um sich her, Leben und Licht über die glücklichen Staaten.

Ihr ist das Wonne-Licht des Tages, das Lachen der Hügel und Thäler, der Erden milde Fruchtbarkeit.

Gelobet seyst Du den Bürgern der Erden, o Schöpfer der Sonnen! Denn deine Wunder sind voll von Güte.

Du befestigtest im Norden das prächtige Siebengestirn, einen himmlischen Leucht-Thurm dem Wandrer der Meere.

Beym Schimmer fremder Sonnen verfolgt er die unbezeichnete Strasse durch

die Wüsten des Welt-Meeres und durch die wilden Thäler der schwimmenden Eisberge.

Daselbst bekriegt er den Wallfisch, den Risen des Oceans, und den Elephanten des Meeres, und jagt sie, wie die schüchternen Rehe des Waldes.

Sie rettet nicht der undurchdringliche Panzer, noch das schröckliche Brausen der Nase, noch die Flucht in den Abgrund.

Mehr durch die leuchtende Mitternacht, als durch den Tag, verbindest Du die Meer-getrennten Völker des Erdbodens.

Von ihr geleitet vollstreckt der Wandrer, rund um den Erdkreis, die wunderwürdige Reise.

Sein Weg umspannt die Erde wie ein Gürtel die Lenden.

Er fähret daher auf den Fittichen des Windes, über die brausenden Wogen und vertheilt auf dem Erdboden den Reichtum und den bessern Reichtum, die Weisheit.

Die Völker freuen sich und jauchzen entgegen den fremden Schäzzen und preisen Dich, Du Quelle des Segens!

Dem prächtigen Irrstern, einer Welt in Flammen, bezeichnetest Du die wunderwürdige Bahn.

Die Völker staunen ihn an mit Schrecken; der Weise bewundert den glänzenden

Haar-

Haarschmuck, die königliche Schleppe von Licht, und betet Dich an in deiner herrlichen Macht.

Du waffnest das Aug des Weisen. Ein neuer Himmel entdeckt sich ihm. Da wimmelt es von Sonnen ohne Zahl, und aller Himmel ist mit Welten besäet.

Und wo ist das Ende der Herrlichkeit? Du gabest dem Sonnen-Lichte Flügel des Blizzes: aber nach Jahrtausenden grüsset der erste Licht-Strahl der fernsten Sonne die Erde.

Wer bin ich, Du Schöpfer der Welt-Schaaren, Du mächtiger Führer des Himmels-Heers! Wer bin ich; daß Du meiner gedenkest?

O! nicht mit minderer Aufsicht bewahrst du das Leben des Menschen, als Du den Lauf der Sterne bewahrest und die Ordnung des ganzen Himmels.

Herr Gott! ich harre auf Deine Güte. Du wirst mich bewahren, ich wache, oder ich schlafe. Du bist mein mächtiger Schuz und mein ganzes Vertrauen!

# Morgen.

Ich hebe meine Hände auf, zu Dir, in den Morgenstrahl. Herr! zeige mir deine Wege; daß meine Seele sich nicht verirre!

Früh stehet die Bosheit auf, der Tugend zu schaden. Am dämmernden Morgen beginnt sie ihr höllisches Tagewerk, und vollendet es in dem Dunkel der Mitternacht.

Gott! deinem Auge kann nichts entfliehen. Du siehest den Frevel, und schweigest; und die Leyden der Unschuld, und ist kein Retter da.

In Deiner Rechten schlafen die Blizze, und der Donner hat keine Stimme.

Du lässest die Meere ruhen in ihren Betten, und verbietest den Wogen, zu rauschen über den Welt-Damm.

Indessen jauchzen die Söhne des Unrechts und freuen sich ihrer Unthat.

Aber schuzlos wimmert die Unschuld, gleich der girrenden Taube in den Klauen des Habichts.

Mache Dich auf, Herr! und errette sie! Denn bey Dir ist Gnade und Recht.

Du wirst kommen, den Reigen der Bosheit in Heulen zu kehren, und das Trauren der Unschuld in Wonne.

Schon izo beginnt dein hoher Gerichts-tag, tief in der Seele des Menschen.

Das Herz des Frevlers kennet kei-nen Frieden. In ihm tobt ewiger Auf-ruhr.

Ihn stillet nicht der göldne Raub, nicht das jauchzende Fest, noch das schmei-chelnde Lied der Sänger und Sängerinnen.

Auf- von dem seidenen Polster schrökt ihn ein nächtliches Bild der unterdrükten Unschuld.

Die Sanftmüthige wird ihm erscheinen, dicht an seinem Lager, gleich einer Furie, mit wilden Gebährden der Rache und der Verwünschung.

Am nächtlichen Gastmale, wenn der Kelch des Taumels herumgeht, wird ein Engel des Todes seine Hand ausstrekken, und sein Urtheil an die Wand schreiben mit Flammen-Schrift.

Du tilgest ihn aus dem Buche der Lebenden. Schon ist er dahin. Du wirst ihm richten gerechten Lohn.

Aber die Seele des Gerechten ist voll Friedens, voll himmlischer Ruhe.

Den Tag seiner Seele wird Gram verdunkeln, aber nimmer verlöschen.

Du heiterst ihn auf, mit geheimem Trost, mit dem Gefühl der Würde der

Unschuld, mit Ahndungen, mit der Gewißheit eines bessern unsterblichen Lebens.

Du waffnest die Helden-Seele mit Langmuth, mit triumphirender Gedult.

Er allein kennet die göttliche Freuden der Großmuth, die Wohllust den Feind zu umarmen.

Du wägest ab des Mannes Stärke und das Gewicht seines Unglücks.

Die Stärke seiner Schultern wächst unter der beugenden Last. Und er freuet sich in seiner gewaltigen Krafft.

Du hast ihn mächtiger gemacht, als alle Gewalt des Erdbodens. Denn er

lacht der Gefahren und achtet des Todes nicht.

Ihn wird das Volk nicht zwingen zur Unthat, noch die drohende Mine des Großen zum Unrecht.

Du wirst ihn schüzzen im Wetter des Unglücks, und wenn kein Retter da ist, wirst Du erscheinen.

Sein Tod wird seyn, wie der Untergang der Sonne am göldnen Abend des Sommers.

Er wird heraufsteigen in den künftigen Tag, in aller Herrlichkeit des glanzreichen Himmels.

Ihn erwartet kein Richter. Die Unschuld hat nichts zu fürchten. Du bist ihr ewiger Freund.

Wo ist nun das Glück des Gottlosen und das Elend der leydenden Tugend?

Gott! du bist ein Gott voll Gnade und Güte und deine Gerechtigkeit ist unstreitig gewiß.

Herr! leite mich auf die Wege der Tugend und Unschuld.

Laß mich nicht schrökken die steilen Gebürge, die unabsehbaren Sand-Wüsten und den wilden Wald, die Wohnung des blutbegierigen Raubthiers.

Noch laß mich hinablokken auf die lachenden Wege der Thorheit durch die schimmernde Gefilde von Gifft-Blumen.

Mein Auge wird nach Dir blikken. Wie Du mich leitest; so folge ich. Du wirst mir zeigen den Pfad des unsterblichen Glücks.

# Nacht.

Auch dieser Tag ist dahin, ein Theil des Lebens, von dem ich Dir Rechnung schuldig bin, Herr meiner Tage!

O Gütiger! Du hast meine Tage geschmückt mit deiner Gnade, und all mein Leben vergöldet mit deiner Güte.

Da ich zu athmen begann; da riefest Du mächtig in diese Seele: Sey Mensch!

Ich hörte die göttliche Stimme, den hohen Ruff, das Glück dieser Erde zu bauen.

Noch schallt durch die Seele dein Vater-Befehl: Sey glücklich!

Wie

Wie hab ich der süsse-tönenden Stimme gehorcht? Wie hab ich ihr heute gehorcht?

Wenn hat mich besucht der erste der Menschen-Gedanken, die Gottesfurcht, und sein Geselle, Unsterblichkeit?

Wenn rauchte Dir, o ewiger Wohlthäter! mein Opfer des Danks? Wenn klang Dir mein Loblied?

Wie hab ich die Würde behauptet, die Du mir gabst, die Würde der Menschheit, hoch über dem Thier?

Hab' ich den Stürmen der Seele befohlen, und geherrscht über das wallende Blut?

Hab' ich den Spruch des Richters gehört, der die Thaten des Menschen würdigt in seiner Seele?

Wie

Wie hab ich die Menschen geliebt? Oder war ich gleich dem Tirannen, dem Du das Volk der Menschen geschaffen für ihn?

War mir ein Fest, das Antliz des Bruders zu heitern durch Wohlthun? Zu sehen sein lachendes Aug?

Wo ist der Blinde, den ich geleitet, der Lahme dessen Stüzze ich war, und der wankende Greis, dem ich den Stab reichte?

Winselte nicht um mich her der gelbe Hunger, die schauernde Blösse und die dürftige Krankheit ohne Balsam und Oehle?

Wenn hab ich den müden Wanderer und den irrenden Fremdling geladen unter mein

mein Dach, um ihn zu schüzzen wider die Schrekken der Nacht?

O Du! dem keine That des Menschen entflieht, der du siehest die Thaten, eh sie gebohren sind, und die Gedanken der Seele, ehe sie leben!

Du prüfest mit feurigem Auge, Entschlüsse und Thaten, und merkest ihre entfernteste Folgen.

Du kennest die Krafft jeder Menschenseele, ihre Sehnen und Nerven, wie mächtig sie ist zur Tugend und Bosheit.

Du entwehrtest das glänzende Leben des Heiligen, von Menschen bewundert und hinaufgeschmeichelt gen Himmel.

Und

Und oft, wo der Mensch den Menschen verdammt, da sprichst Du ihn los, und segnest die That des Gerechten.

Aber all dein Urtheil ist Güte und deine Gedanken sind Gnade.

Du wirst auch mich richten mit Barmherzigkeit und meine Thaten mit göttlicher Schonung.

Du liebest Geständnis der Thorheit und segnest die Reue mit milder Vergebung.

Du ermunterst die schüchterne Seele zu edeln Entschlüssungen, den Weg der Weisheit zu wandeln und auszulöschen die Schmach des vorigen Lebens.

Gesegnete einsame Stille der Nacht! Tag der Seele! Mutter des Denkens! Theures Geschenke des bessernden Himmels!

Hier will ich, beym feyrlichen Schweigen der ganzen Natur, die bessern Tage bilden, die ich noch leben soll.

Und in dem Angesichte des glänzenden Himmels die Wege zeichnen, die ich forthin zu wandeln habe.

Du hast ihn gehört, o Allgegenwärtiger! Du hast ihn gehört, den seeligen Vorsaz.

Dein ist die Krafft, die Gedanken zu beleben, und sie zu erheben zur würdigen That.

Wohl dem Menschen, der deines Beystands gewiß ist!

Ihn werden die seidenen Arme des Schlafes umfassen, und Engel werden sein Lager beschützen.

Ihn wird der Morgen finden, zur Tugend wach, und jeder Abend der Unschuld treu.

# Morgen.

Früh steigt zu Gott mein betender Gesang
Eh noch die Dämm'rung flieht.
Entweyhe nicht, du meiner Fesseln Klang,
Das fromme Morgenlied!

Gelobet sey die gränzenlose Macht,
Die uns mit Schatten deckt,
Und schöpfrisch aus dem Grabe jeder Nacht
Die jungen Tage weckt.

Da lag es tod, das halbe Erdenrund,
Und vom Gewölb der Luft

Hieng strahlenlos herab der graue Mond
Wie Lampen in der Gruft.

Er aber, der der Sphären ew'ge Bahn
Mit feur'gem Blick bewacht,
Gott rührt den Erdenkreis allmächtig an
Und dreht ihn aus der Nacht.

Indem er still um seine Spindel rollt,
Wird alles übersonnt.
Der Berge Gipfel sind Ophirisch Gold
Sapphir der Horizont.

Ein Meer von Regenbogen brennt im Thal,
Gen Himmel schikt die Flur

Den Balsamrauch aus Blumen ohne Zahl
Ein Opfer der Natur.

Das Wonnelied tonreicher Wälder steigt
Schon lang dem Himmel zu,
Beschämt den Menschen, der noch ruhm-
los schweigt
Im Grabmahl seiner Ruh.

In seinen Fels-Palast steigt izt hinab
Der Leu mit ernstem Gang,
Er brüllt dem Herrn, der ihm den Nacht-
raub gab,
Den ungeheuren Dank.

Auf peitscht Nerone schon der Traum der
Nacht,
Angst, die sie nie verläßt.

O Gott! sie preisen schröklich deine Macht,
Wie Wetterschlag und Pest.

Izt aber blökt der Berg, izt brüllt das Thal,
Dir Herr! der alles speißt.
Izt reizt des Hirten Lied den Wiederhall
Das deine Güte preißt.

Das rege Dorf hat schon sein Volk voll Fleiß
Aufs göldne Feld gestreut.
Dein Erdreich, Gott! bezahlt den frommen Schweiß
Mit milder Fruchtbarkeit.

Seht, wie der Winzer an Weinreicher
Wand
Von Fels zu Felsen tanzt!
Gesegnet sey des guten Mannes Hand,
Der unsre Freude pflanzt!

Des Alkovs Nacht dekt noch der Wollust
Sohn
In Sibarit'scher Rast.
Er schläft und seine Statue glänzt schon
Und herrscht auf dem Palast.

Welch ein Verlust die Scenen nicht zu
seh'n
Der neubelebten Welt!
O welch ein Anblik ist dem Menschen
schön,
Dem selbst der Tag misfällt?

Ja!

Ja! schön o Gott! ist diese Welt gemacht
Wenn sie dein Licht umfließt.
Ihr fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht
Daß sie kein Himmel ist.

Jedoch, sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön.
Umsonst schmükt sich mit Himmeln die Natur,
Den Augen die nicht seh'n.

Beleydigend wirkt auf des Lasters Blik
Der Glanz vom Morgen-Roth.
Vor seinen Augen flieht der Tag zurük
Und die Natur ist todt.

Ach! jede Blume wird versengt und stirbt,
Die seine Sohle tritt.
Die ganze Pracht der blüh'nden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allmächtiger laß mich der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weyhn,
O dann, dann wird mir die Natur stets neu
Und ewig reizend seyn!

# Theodicee.

Zufriedenheit, erhab'nes Gut,
Das keine Feinde rauben können!
Dich kann des Unglücks ganze Brut
Nicht vom Gefühl der Unschuld trennen.

Die Theilung ist voll Göttlichkeit.
Dem weisen Manne jeden Morgen
Ein Misglück und Zufriedenheit,
Dem Thoren aber Glück und Sorgen.

Warum mißfällt dir diese Welt?
Ist sie zu sehr entstellt von Leyde?

Ihr Schwarz, das Kennern nur gefällt,
Schattirt ihr wildes Licht der Freude.

Was nüzt mir des Verstandes Licht,
Ein Spiel der unzwingbaren Triebe.
Warum band er mit Ketten nicht
Den Menschen an der Tugend Liebe?

Geh, suche dort die beßre Welt
Im tiefen Schutt der Helden=Thaten,
Auf todtenreichem Siegesfeld
Und in den Gräbern blühnder Staaten.

Such sie im lügenden Gesicht',
In Minen, die dir Heyl versprechen!

Die Zunge, die von Frieden spricht,
Wird durch den Rükken dich erstechen.

Brüllt Donner lieblich in dein Ohr?
Brennt Bliz ein Lustfeur deinem Blikke?
Inzwischen steigt im Rauch empor
Die ganze Stadt mit ihrem Glükke.

Izt bebt die Erde: stehe fest
Auf der Natur entzündten Minen!
Reizt dich der Obelisken Rest
Paläst' und Tempel in Ruinen?

Bist du dem lezten Feind entfloh'n?
Er kömmt der König aller Schrekken.

Du stirbst, dich klagt kein Jammerton,
Die Erde wird dich ruhmlos dekken.

O! daß den Menschen nichts gefällt,
Als, wo sie ihre Denkung finden!
Was wäre das für eine Welt,
Wenn Thoren ihren Riß verstünden?

Du traust Ideen von Vitruv
Paläste fehlerlos zu bauen;
Dem der mit höchster Weisheit schuf,
Versagst du thöricht dein Vertrauen.

Was fehlt dem undurchsehbarn Plan?
Entwarf' er ihn nicht recht, der Meister?

Steht dir das hohe Recht nicht an,
Die Freyheit der erschaff'nen Geister?

O nimm sie, nimm sie, diese Welt
In ihrem wunderbaren Kleide,
Mit allem, was sie in sich hält,
Pest und Triumph und Mord und Freude!

Nimm allen Aufzug dieser Zeit,
So knotenvoll an Lust und Thränen!
Verknüpf sie mit der Ewigkeit,
Mit der Entwicklung lezten Scenen!

Laß Unverstand und Laster nur
Für Pest und Krieg und Donner zittern!

Sie sind die Fieber der Natur,
Gesundheit folgt auf ihr Erschüttern.

Laß dich dein Unglück, laß den Feind
Dich Tugenden des Helden lehren!
Sey schuldlos, sey dein eigner Freund;
Dann wird dein Glück unendlich währen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Johann L.

Versuche mit Gott zu reden

Reutlingen 1775

P.o.germ. 143 h#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105952-9
VD18 14668823-001